



# Detlev von Liliencron

Chronik eines Dichterlebens

Leben | Werk | Wirkung

Volker Griese



*William Lytle von Lillienroth.*

... die bis jetzt durchgehaltene> Daten= und  
Geschichtslosigkeit muss ein Ende haben! -

Arno Schmidt

Eine Chronik schreibt nur derjenige, dem die  
Gegenwart wichtig ist.

Johann Wolfgang v. Goethe

Das bisschen Kopf, das sie noch haben, zerbrechen sie  
sich mit solchem Zeuge.

Georg Christoph Lichtenberg

# Inhaltsverzeichnis

Einführung

Benutzte Literatur u. Sigleverzeichnis

1844

1845 - 1847

1848

1848 oder 1849

1851

1852

1854

1855

1856

1857

1858

1859

1860

1861

1862

1863

1864

1865

1866

1868

1869

1870

1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

Posthum 1910

Ortsregister

Personenregister

Werkregister

## Einführung

*»Und nun tritt ein kleiner untersetzter Mensch entgegen mit dicken Burgunderbacken und einem Bierbrauer- Rittmeister- und Gutsbesitzergesicht. Es ist geradezu mein Stolz, dass ich immer für einen Fettwarenhändler gehalten werde. Entsetzlich wär's für mich, sähe ich aus wie ein Dichter.«* —

Von den einen als Heimatdichter, Romantiker, Naturalist oder gar Vorläufer der Expressionisten gefeiert, von anderen als naiver Poet, deklassierter Grandseigneur und Mächtegernbaron angesehen, waren die Urteile über Friedrich Adolf Axel Freiherr v. Liliencron – den Namen Detlev legte er sich später selbst zu – so widersprüchlich wie sein Leben, beständig schwankend zwischen Betteln um Geld und der großen Geste eines Landadeligen. Dabei ist er doch nur ein Getriebener der eigenen Sensibilität, der Eindrücke und Stimmungen aufnahm und in eigenen Wunschträumen sein fiktives eigenes Vexierbild, eines nebenbei verseschmiedenden Junkers darbot. Lässt man das Rollenspiel beiseite, so zeigt sich dagegen eine sehr menschliche und tragische Gestalt.

Sein Schaffen ist nur schwer einzuordnen. Changierend zwischen Naturalismus, Neuromantik, derbem Realismus, expressionistischen Einsprengseln sowie freien Rhythmen weist seine Lyrik eine Synthese auf, die einzigartig in der Zeit war, die gerade darum sich keiner Richtung stocksteif zuordnen lässt und die ihn von allen Vorgängern und Mitläufern abhebt. Er hatte seinen ihm eigenen Stil entwickelt und beeinflusste Rainer Maria Rilke genauso wie Hugo v. Hofmannsthal, Erich Mühsam oder Gottfried Benn.

Die einzelnen Teile der Chronik sind an Umfang und Gewichtung ungleich. Die ersten Jahre stehen ganz unter dem Schatten des Kieler Elternhauses, in dem Liliencron

behütet, zurückgezogen und mit dem täglichen Kampf um die schulische Leistung aufwächst. Nach Abbruch des Gymnasiums und der – seinem ausdrücklichen Wunsch entsprechenden – Ausbildung zum Offizier, nimmt er sowohl am preußisch-österreichischen (1866) wie auch am deutsch-französischen Krieg (1870/71) teil. Beide Male erleidet er Verwundungen. Um einer Disziplinarstrafe zuvorzukommend und wegen starker Verschuldung verlässt er freiwillig die Armee, beschließt fortan, in den Vereinigten Staaten von Amerika sein Glück zu ergattern. Doch jegliches Ansinnen, dort sein Leben sei es als Offizier, Sprachlehrer, Zureiter, Klavierspieler oder Anstreicher zu meistern, misslingt. Nach nicht einmal zwei Jahren kehrt Liliencron desillusioniert wieder in seine Heimat zurück und schlägt, nach einem vergeblichen Versuch, sich zu einem Musiklehrer in Hamburg ausbilden zu lassen, eine Laufbahn als preußischer Verwaltungsbeamter ein, zunächst 1882/83 auf Pellworm als Hardsesvogt, dann als Kirchspielvogt in Kellinghusen 1883–1885.

Vor allem nach seiner Rückkehr aus den USA beginnt Liliencron immer öfter seine Stimmungen, Empfindungen und Beobachtungen lyrisch verfremdet festzuhalten. Selbst schwierigste Versformen geraten ihm dabei und zeigen sein Naturtalent. Und als 1883 sein erster Gedichtband ›*Adjutantenritte*‹ für Aufsehen sorgt, ja, vor allem von jungen Leuten zum Teil enthusiastisch gefeiert wird, scheint sich eine Perspektive anzubahnen. Doch die Schulden aus der Militärzeit bis hin zur Verwaltungsausbildung haben sich inzwischen in nicht mehr zu bewältigender Größe aufgehäuft. Nicht länger deckt das Gehalt die Zinszahlungen an die Gläubiger ab. Immer öfter müssen selbst Kleinstbeträge angeschrieben werden. Manche Tage lebt der dichtende Kirchspielvogt von ein paar Äpfeln. Doch Liliencron verliert, trotz Buchführung, langsam den Überblick. Als ein erster Gläubiger die vorgesetzte Behörde über seine berechtigten Forderungen informiert und ein

weiterer eine gerichtliche Pfändung betreibt, gibt er auf. Zwar erklärt die Behörde sich bereit, ihm dabei zu helfen, wieder Boden unter die Füße zu bekommen, doch Liliencron sieht sich voller Scham nicht in der Lage, wie gefordert, die Klein- und Kleinstbeträge aufzulisten. So stellt er sein Amt zur Verfügung und versucht fortan sich als freier Schriftsteller durchs Leben zu schlagen.

Dass Lyrik sich nicht verkauft, diese bittere Wahrheit muss er schnell erkennen, und zur Dramenform, an der er sich mehrfach versucht, gar zur großen Form eines Romans, ist er handwerklich nicht in der Lage. Liliencron gilt vielmehr als ungekrönter König der numinosen lyrischen Form. So wachsen sein Bekanntheitsgrad und sein Ruhm, doch dabei wird er in den Strudel der Verschuldung immer weiter hinab gesogen.

Erst als Freunde, die oft seit Jahren schon immer wieder um finanzielle Unterstützung angegangen wurden, einspringen, öffentliche Sammlungen veranstalten, scheint es sich zum Besseren zu wenden. Vor allem aber, als Liliencron sich darauf einlässt, mit einem künstlerischen Kabarett für gutes Geld einige Monate auf Tournee durch die Lande zu tingeln, und als einer der ersten Künstler auch das Medium der Rezitation gewinnbringend für sich entdeckt und exzessiv durch Deutschland und Österreich- Ungarn tourt, gelingt es, den täglichen Lebenserwerb zu sichern und die Schulden abzubauen. Er steht auf dem Höhepunkt seiner Popularität, wird gar zu einer Art Nationaldichter emporgehoben, als Kaiser Wilhelm II., von modernen Künstlern im Allgemeinen nicht angetan, Liliencron ein jährliches Salär über 2000 M aussetzt. Die Kämpfe ums tägliche Brot scheinen endgültig der Vergangenheit anzugehören. Doch der Dichter steht inzwischen am Beginn des 60. Lebensjahrzehnts und ist müde geworden. Dutzende von Briefen, Karten, Telegrammen und eingesandte Lyrik der Verehrer, die täglich den Adressaten erreichen und auf eine Beantwortung warten, lähmen zunehmend das eigene

Schaffen; und in seiner unkritischen, kindlichen Begeisterung bemüht er sich um nahezu jede Einsendung. Nach Constantin Brunner konnte jeder sicher sein, der Liliencron »ein Geleier schickte«, von ihm zum Dichter erhoben zu werden. Nur wenig Neues entsteht noch. Wenige Monate nach Erleiden eines leichten Schlaganfalls, der nicht als solcher diagnostiziert wird, stirbt Detlev v. Liliencron mit 65 Jahren.

\*

Die Chronik erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit; sie ist in ihrer Auswahl, die notgedrungen Schwerpunkte setzen muss, für den Leser als handliches Hilfsmittel zur zuverlässigen Orientierung und als Nachschlagewerk gedacht. Wichtige Daten, die zur Darstellung von Liliencrons Existenz als Mensch und seiner Entwicklung als Dichter exemplarisch sind, werden in Form einer tabellarischen Kurzbiographie verfügbar, ergänzt durch eine reiche Auswahl an Selbstzeugnissen vor allem aus Werken und Briefen, die selbstverständlich wie bei jeder Selbstaussage zwischen absichtlicher Selbstverhüllung und bewusster Verstellung schwanken. Dessenungeachtet besteht ein Einblick in die Werkstatt einer Person, die zu einem der ganz großen Lyriker deutscher Sprache zu zählen ist.

Das vorliegende Werk orientiert sich größtenteils an bereits publiziertem Material und hängt dementsprechend von dessen Zuverlässigkeit ab. Offensichtliche Unstimmigkeiten oder Fehler wurden korrigiert, sie sind über die entsprechenden Quellenverweise transparent.

Liliencrons eigene Äußerungen und Zitate aus seinen Werken sowie Werktitel sind durchweg kursiv gesetzt. Auf ein Kenntlichmachen der von ihm exzessiv genutzten Betonung innerhalb seiner handschriftlichen Äußerungen sei es durch Unter- und Anstreichen, z.T. mehrfach, sei es durch

Benutzen verschiedenfarbiger Buntstifte, wurde zugunsten einer einheitlichen Lesbarkeit verzichtet. Die verschiedenen Rechtschreibungen der Quellen wurden bis auf wenige Liliencron-typische Ausnahmen (Brod, Haide) modernisiert.

Der Dank gilt Frau Dr. Kornelia KÜchmeister von der Landesbibliothek Kiel, Frau Marion Sommer von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg für die Einsichtnahme in zahlreiche Unterlagen aus dem Liliencron-Nachlass sowie Herrn Hermann Wiedenroth im ›Bücherhaus‹ in Bargfeld, für die Nutzung der umfangreichen Handbibliothek.

Volker Griese, Wankendorf

## **Benutzte Literatur u. Sigleverzeichnis**

- [Ahr] Historische Blätter. Nr. 12. Der Dichter Detlev von Liliencron und Ahrensburg. Verfasst und zusammengetragen von Christa Reichardt. Historischer Arbeitskreis, Hamburg 1989.
- [Akte] Die Akte Detlev von Liliencron. Aus dem Archiv der Deutschen Schillerstiftung Heft 13. Hrsg. von Wulf Kirsten. Berlin u. Weimar 1968.
- [ARA] Mathias Meinholz, Rüdiger Schütt, Sabine Walter: Artist. Royalist. Anarchist. Das abenteuerliche Leben des Baron Detlev Freiherr von Liliencron. 1844–1909. Herzberg 1994.
- [BK] Iven Kruse: Brocken und Krumen. Betrachtungen, Gedichte, Briefe. Wankendorf 2000.
- [BNA] Detlev von Liliencron. Briefe in neuer Auswahl. Hrsg. Heinrich Spiero. Berlin u. Leipzig 1927.
- [Briefe] Detlev von Liliencron: Ausgewählte Briefe. Hrsg. von Richard Dehmel. 2. Bde. Berlin 1910.
- [DB] Diplomatische Briefe. Zusammengestellt von Dierk Rodewald u. Corinna Fiedler. Tübingen 1994.
- [Dohn] Kay Dohnke: Die drei Leben des Detlev von Liliencron. Die Kellinghusener Jahre. Vaale 1994.
- [Drittesgeschlecht] Was muss das Volk vom dritten Geschlecht wissen! Eine Aufklärungsschrift. Hrsg. WhK. Leipzig 1901.
- [DV] Dichter und Verleger. Briefe von Wilhelm Friedrich an Detlev von Liliencron. Hrsg. von Walter Hasenclever. München u. Berlin 1914.

- [DvL] Detlev von Liliencron 1844–1909. Ausstellung und Nachlass. Berichte und Beiträge der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek. Kiel 1984.
- [Fackel] Die Fackel. Hrsg. Karl Kraus. Nachdruck der Originalhefte. Frankfurt a.M. o.J. (31981)
- [Font] Theodor Fontane: Werke, Schriften und Briefe. Hrsg. Walter Keitel und Helmuth Nürnberger. Abteilung IV Briefe. 4. Bd. München 1982.
- [Facetten] Detlev von Liliencron. Facetten eines bewegten Dichterlebens. Hrsg. Schleswig-Holst. Landesbibliothek. Kiel 2009.
- [Friedr] Detlev von Liliencrons Briefe an Hermann Friedrichs aus den Jahren 1885–1889. Hrsg. Hermann Friedrichs. Berlin 1910.
- [Gold] Theodor Storm: Briefe. Hrsg. von Peter Goldammer. 2 Bde. Berlin u. Weimar 1984.
- [GW] Detlev von Liliencron: Gesammelte Werke. 8 Bde. Hrsg. von Richard Dehmel. Berlin 1911f.
- [HC] St. Winkle: Chronologie und Konsequenzen der Hamburger Cholera von 1892. Hamburger Ärzteblatt, Hefte 12/1983 u. 1/1984.
- [Heuss] Theodor Heuss: Vorspiele des Lebens. Jugenderinnerungen. Tübingen 1953.
- [IK] Volker Griese: Iven Kruse. Leben und Werk. Husum 2015.
- [Jb] Jahrbuch des Alstervereins e.V. Hrsg. Ludwig Frahm u.a. Hamburg-Bergstedt, 1901ff.
- [Kalmar] »Wie Genies sterben«. Karl Kraus und Annie Kalmar. Briefe und Dokumente 1899–1999. Hrsg. Friedrich Pfäfflin, Eva Dambacher u. Volker Kahmen. Göttingen 2001.
- [Kersten] Joachim Kersten u. Friedrich Pfäfflin: Detlev von Liliencron entdeckt, gefeiert und gelesen von Karl Kraus.

Göttingen 2016.

- [Kessler] Harry Graf Kessler. Das Tagebuch 1880–1937. Online-Ausgabe, hg. von Roland S. Kamzelak. Marbach 2019; EdView Version 1.0 beta 2 (20.07.2020), <https://www.dla-marbach.de/edview/?project=HGKTA>.
- [Killy] Walther Killy. Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. 15 Bde. Gütersloh u. München 1989.
- [Kraus] Karl Kraus. Marbacher Katalog Nr. 52. Hrsg. Ulrich Ott u. Friedrich Pfäfflin. Marbach 1999.
- [KT] Else Hordzewitz: Liliencrons ungedruckte Kriegstagebücher und ihre Bedeutung für seine Kriegsdichtung. Würzburg-Aumühle 1938.
- [KV] Detlev von Liliencron. Kirchspielvogt in Kellinghusen. »Aus gedruckten und ungedruckten Quellen«. Hrsg. von Hans-Heinrich Steenbock. Hitzhusen 1994.
- [Marb] Dichter lesen. Von Gellert bis Liliencron. Hrsg. von der Deutschen Schillergesellschaft. Marbach 1984.
- [PAN] PAN. Wochenschrift. Hrsg. Alfred Kerr. 3. Jg. Nrn. 7 u. 8, Berlin 1912
- [Pellw] Kai Möller u. Markus Petersen: Liliencron auf Pellworm. Husum 1982.
- [Royer] Jean Royer (Hrsg.): Detlev von Liliencron und Theobald Nöthig. 2 Bde. Herzberg 1986.
- [SD] Sechs Dichterabende. Verein für Kunst. Winterprogramm 1904/05. o.O 1904.
- [Spie] Heinrich Spiero: Detlev von Liliencron. Sein Leben und seine Werke. Berlin u. Leipzig 1913.
- [Spie-NK] Heinrich Spiero: Neue Kunde von Liliencron. Des Dichters Briefe an seinen ersten Verleger. Leipzig 1911.
- [Stolte] Heinz Stolte: Detlev von Liliencron. Leben und Werk. Husum 1980.

[Storm] Volker Griese: Theodor Storm. Chronik seines Lebens. Husum 2003.

[Sturm] Der Sturm. Wochenschrift für Kultur und die Künste. Hrsg. Herwarth Walden. 3. Jg. Nrn. 125–128, Berlin 1912.

[SUB] Staats- und Universitätsbibliothek Carl v. Ossietzky, Hamburg. Handschriftenabteilung.

[Suttner] Bertha von Suttner: Memoiren. Stuttgart u. Leipzig 1909.

[UH] Unbegreifliches Herz. Detlev von Liliencrons Liebesbriefe an Helene von Bodenhausen. Hrsg. u. eingeleitet v. Heinrich v. Spiero. Stuttgart, Berlin u. Leipzig 1925.

[Wiener] Oskar Wiener: Alt-Prager Guckkasten. Wanderungen durch das romantische Prag. Prag u. Furth i. Wald 2003.

\*

Andrees allgemeiner Handatlas, in 126 Haupt- und 137 Nebenkarten. Hrsg. A. Scobel. Bielefeld u. Leipzig 1899.

Der große Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Würzburg 322001.

Hermann Grotefend: Taschenbuch der Zeitrechnung. Hannover 131991.

Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 24 Bde. Leipzig u. Wien 61905–1913.

## 1844

- 3. Juni:** Kiel. Die Stadt an der Förde zählt 13 572 Einwohner, als in der ›Neuen Straße‹, ab **1905** ›Herzog-Friedrich-Straße Nr.22‹ der Lebensweg des neuen Erdenbürgers Friedrich (Fritz bzw. Fiete) Adolf Axel Freiherr v. Liliencron, Sohn eines dänischen Zollbeamten, seinen Lauf nimmt. Später, **1879**, wird er sich den Vornamen Detlev zulegen. Seine Eltern, Baron Ernst Louis Freiherr v. Liliencron und die amerikanische Generalstochter Adeline Sylvestra, geb. v. Harten, gehören dem verarmten Adel an, da der Zweig vom Erbe ausgeschlossen wurde; Ls Großvater, Andreas Ernst Christian, war in zweiter Ehe eine unstandesgemäße Verbindung mit der auf Gut Perdoel tätigen Bauernmagd Friederike Griese - Plattdeutsch Griis - eingegangen. ◇ Der Vater ist ein zurückhaltender, verschlossener Charakter, der kein Verhältnis zur Kunst und Kultur pflegt, wie L später anmerken wird. Trotz des kargen Einkommens und einem geringen Zinseinkommen eines kleinen Sparguthabens wird immer wieder auf die adelige Abkunft Wert gelegt. Die Mutter, von leicht kränklicher Konstitution, ist sehr belesen, tiefgläubig und bringt ihre Empfindungen immer wieder einmal in kleinen Reimen zum Ausdruck. Im Haushalt findet sie Unterstützung durch das Hausmädchen Sophie. [Spie25ff.]
- 20. Juli:** Kiel. Taufe. Als Paten fungieren Kammerherr v. Warnstedt, Frau Doktorin Weber und Landgraf Friedrich v. Hessen. [Spie23]

## **1845 - 1847**

Einsam gehen die Jahre dahin. Von drei Geschwistern sterben zwei nur wenig nach der Geburt. Umso zärtlicher umhegen fortan die Eltern ihren Sohn und die Tochter Emma. [Spie26]

**1848**

**?:** Kiel. Umzug von der ›Neuen Straße‹, im Volksmund auch ›Lerchenstraße‹, in den ›Walkerdamm Nr.18‹.  
[Facetten11]

## **1848 oder 1849**

**?:** Mit vier Jahren nehmen die Eltern L auf eine Reise nach Italien mit, »*habe also nichts behalten.*« (an Hermann Friedrichs, 1.6.1885) [Briefe1/114]

## 1851

**ab Frühsommer:** Kiel. Der Wunsch, den Sohn möglichst lange bei sich zu behalten, vielleicht auch ein wenig der adeligen Herkunft Tribut zollend, wird ein Hauslehrer angestellt, der L, unterstützt durch den Vater, von der Außenwelt und dem Spielen der anderen Kinder regelrecht abschirmt. Daneben wird er in die Privatschule des Fräuleins Wilhelmine Otto geschickt, in dem L nicht eben viel beigebracht bekommt. Verklausuliert fällt später der Begriff von einer »*Klippschule des Städtchens*«. (>*Leben und Lüge*«, S.137) ◇ Immerhin lernt der Junge dort erstmals andere Kinder näher kennen, doch insgesamt wächst er recht einsam auf. »[...] *ich war allein zu Hause, von Gouvernanten erzogen; mein Papa ließ mich sehr »exklusiv« bleiben, und anstatt mich tüchtig mit Straßenjungen herumzuprügeln zu dürfen, musste ich mich zu Hause langweilen.*« (an Helene v. Bodenhausen, 10.8.1871) [UH109] ◇ Bleibende Eindrücke gewinnt er bei Besuchen der Verwandten, den Stiftsdamen v. Warnstedt und v. Liliencron, in den adeligen Klöstern Itzehoe und Preetz oder wenn es nach Altona zur Großmutter Friederike geht. Auch die Familie Wasmer auf Gut Hemmelmark wird besucht, mit denen die Ls verwandt sind. Zum weiteren Umgang gehören die Familien des späteren Staatssekretärs Bernhard Ernst v. Bülow, des nachmaligen Diplomaten Kurd v. Schlözer und der des Grafen Otto Rantzau in Kiel. Auch die Pastoren der Umgebung werden immer wieder aufgesucht. [Spie26ff.]

**Juni:** Kiel. Das Lehrerkollegium lobt Ls Betragen, und im ersten Zeugnis lautet es vielversprechend: »Der kleine

Friedrich war bis jetzt noch immer ein fleißiges, artiges Kind und macht uns Freude.« [Spie29]

## 1852

**24. Juni:** Kiel. An Johanni stellen die Lehrer Petersen, Johnsen, Bierwirth und Otto dem Jungen ein ordentliches Zeugnis aus:

»Biblische Geschichte: recht gut,  
Geografie: zufrieden,  
Naturgeschichte: sehr gut,  
Rechnen: im Ganzen gut,  
Schreiben: ziemlich,  
Lesen: größtenteils zufrieden,  
Betragen: recht zufrieden.« [Spie29]

## 1854

**März:** Kiel. L verlässt die Privatschule von Wilhelmine Otto und wechselt zu Ostern in die Septima auf die in der Küterstraße gelegene Gelehrtenschule. Klassenlehrer ist Elementarlehrer Tack. [Spie29ff.] ◇ Da er als Muttersöhnchen angesehen wird, verabreden sich die Schüler zu einem Exempel: *»[...] gleich in der Pause des ersten Tages wurde er nicht nur von seinen Mitschülern der Sexta ›verhauen‹, sondern, einzig in seiner Art, von sämtlichen Schülern des ganzen Gymnasiums, ganz gleich, ob von jungen Grafen oder von Tagelöhnersöhnen.«* (*›Leben und Lüge‹*, 1907) [GW6/148] ◇ Mit den Schülern Theodor Gänge, den Grafen Rantzau und Bernstorff befreundet er sich. Neben der Verkehrssprache Dänisch, lernt er auch Französisch, Englisch, Lateinisch und Griechisch. Reitunterricht erteilt ihm wohl der Universitätsstallmeister Peter Wilhelm v. Balle. [DvL11] ◇ Inzwischen waren die Eltern in die *›Friedrichstraße Nr. 22‹* (*›Herzog-Friedrich-Straße‹*) in eine kleine Wohnung ins Haus des Kammerherrn v. Vahrendorff umgezogen. L bewohnt sein acht Quadratmeter großes Zimmer ab **1857** gemeinsam mit dem dann in Pension aufgenommenen Schüler August Thomsen aus Oldenswort, der ebenfalls die Gelehrtenschule besucht. [Spie29] ◇ *»Auch außerhalb der Schule blieb er ein tüchtiger kleiner Kerl, der sich wie seine Mitschüler tummelte und prügelte und jachtete und seinen Unfug trieb wie die andern. Nur einmal hatte er eine empfindlichere Strafe zu verbüßen, als er mit seiner Klasse im Ofen ›Rauch fabrizierte‹ in der Hoffnung: ›frei zu bekommen‹. Aber der Plan schlug gänzlich fehl. Die Lehrer zogen ihre Winterüberzieher an und öffneten*

*die Fenster, so dass die Knaben in der barbarischen Kälte, die grade herrschte, aushalten mussten. Außerdem musste die ganze Klasse eine Woche lang täglich eine Stunde nachsitzen.» (>Leben und Lüge«, 1907) [GW6/160]*

**Michaelis:** Kiel. Versetzung in die Sexta in die Klasse von Lehrer Boyens. [Spie31]

## 1855

**Januar:** Kiel. Wegen einer Kinderkrankheit muss L dem Schulunterricht fernbleiben. [Spie32]

**Februar - März:** Kiel. Noch nicht ganz gesundet, versäumt er auch in diesen Wochen zahlreiche Schulstunden. [Spie32]

**Ostern:** Kiel. Die versäumten Schulstunden zu Anfang des Jahres bleiben nicht ohne Folgen. Im ersten Gymnasialzeugnis ist eine Drei die beste Note. Doch schon im Sommer versteht er es, sich den versäumten Stoff anzueignen und überholt gar seine Klassenkameraden. [Spie32]

**Michaelis:** Kiel. Das Zeugnis weist L als Klassenbester aus. [Spie32]

## 1856

**Ostern:** Kiel. Versetzung als Drittbester in die Quinta. Das Zeugnis weist nur Einsen und Zweien auf. [Spie32]

**Michaelis:** Kiel. Die schulischen Leistungen haben etwas nachgelassen: Er ist 11. [Spie32]

## 1857

**?:** Itzehoe. Auf Besuch bei der Tante v. Warnstedt im Kloster verunglückt die Schwester Emma tödlich. Während des Fütterns der Schwäne greift ein von ihr geneckter Schwan das Mädchen gereizt an und ruft mit einem Flügelschlag eine Arterienverletzung hervor. Die Blutung kann nicht mehr gestillt werden. Somit bleibt von einstmalen vier Kindern nur ein Sohn übrig. [Spie26 | UH170] ◇ Kiel. Die Liliencrons ziehen in die ›Fischstraße Nr. 11‹. [DvL55]

**Ostern:** Kiel. Als Fünftbester wird L in die Quarta versetzt, wo seine schulischen Leistungen aber wieder nachlassen. [Spie32]

## 1858

**Ostern:** Kiel. Wieder lassen die schulischen Leistungen im ersten Halbjahr zu wünschen übrig. In Mathematik und Latein reichte es gerade zu einer Vier, im Rechnen geht es über eine Fünf nicht hinaus. So muss L noch ein weiteres Halbjahr in der Quarta verbringen. [Spie32]

**Michaelis:** Kiel. Wechsel als Klassenbester in die Tertia. [Spie32]

## 1859

- ?:** Oldenswort. Gemeinsam mit seinem Zimmergenossen, dem Pensionär August Thomsen, besucht L dessen Eltern und lernt dort die Erzählung ›Auf dem Staatshof‹ von Theodor Storm kennen und schätzen. [Spie35]
- Ostern:** Kiel. Wieder lassen die schulischen Leistungen zu wünschen übrig. L ist Einunddreißigster. [Spie32]
- Michaelis:** Kiel. Das Schulzeugnis ist immer noch schlecht. Nur im Deutschen und Lateinischen reicht es zu einer Vier und so muss eine Ehrenrunde eingelegt werden. [Spie32]
- 16. Mai:** Kiel. L teilt seinem Freund August Thomsen in einem Brief mit, dass er ihm zuliebe der von beiden innigst geliebten Emma Hörning entsagt. »*Ich werde nie wieder lieben*« Doch der Vorsatz hält nicht lange. Wenig später verliebt er sich in Wilhelmine Wendel, die **1862** nach Dorfgaarden verzieht, wo ihr Vater eine Gastwirtschaft betreibt. Noch Jahrzehnte später besitzt L ein verblichenes Lichtbild und zeigt es voller Rührung einem Nachkommen Wilhelmines. [DvL13]

## 1860

**?:** Kiel. Die Ls ziehen erneut um, diesmal in die ›Neue Straße Nr.12‹. [Facetten11]

**Michaelis:** Kiel. Als Klassenneunter erreicht L die Sekunda. Wieder sind die schulischen Leistungen nicht konstant. Dieses Schwanken ist symptomatisch. Immer bedarf er eines äußeren Anlasses, eines Ansporns, um sich aufzuraffen. Unermüdlich versucht auch sein Zimmergenosse Thomsen, der gleichfalls die Gelehrtenschule besucht, den Kameraden zu helfen. [Spie32]